№ 2.

# Die Gauversammlungen.

Den 24. September Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. 1847.

## Einladung zum Abonnement.

Auf mehreren Gauversammlungen wurde der Wunsch angeregt, es möchte ein Organ bestehen, welches die Vorträge, die auf den verschiedenen Versammlungen gehalten werden, mittheilte.

Diese Blätter werden es sich nun zur Aufgabe machen, diesem Wunsche zu entsprechen. Die Vorträge, so wie sonstige landwirthschaftliche Artikel werden in besonderen Beilagen geliefert, damit sie abgesondert gebunden werden können. Sollte es später nöthig werden, so würde ein eigenes Blatt gegründet werden.

Mehrere landwirthschaftliche Vereine haben bereits Bestellungen darauf gemacht und es ergeht daher an die übrigen die Einladung, sich bei diesem Unternehmen zu betheiligen.

Der Preis eines Halbjahrs beträgt 45 kr., wozu noch der Postaufschlag kommt; jedes Postamt nimmt Bestellungen an. Zu diesem Preise wird noch ein Unterhaltungs- und ein Anzeige-Blatt geliefert.

### Die Gauversammlung zu Calw.

Teinach, Oberamts Calw, den 30. August. Auf eine Einladung des Vorstandes des landwirthschaftlichen Bezirks-Vereins in Calw versammelten sich heute die unten genannten Mitglieder der landwirthschaftl. Vereine von

Calw, Neuenbürg und Nagold

in Teinach, um die Einleitung zu einer Gau-Versammlung zu treffen.

Anwesend waren von Seiten der landwirthschaftlichen Vereine

von Neuenbürg:
der Vorstand Oberförster Freiherr v. Moltke;
Revierförster Brecht von Langenbrand;
von Nagold:
der Vorstand Oberamtmann Daser;
von Calw:
der Vorstand Pfarrer Klinger;
Mitglieder des Ausschusses:
Oberamtmann Reg.-Rath Gmelin,
Kameralverwalter Umfried von Hirsau,
Amtspfleger Buttersack von Calw,
Oberamts-Thierarzt Stohrer von da,
Schultheiß Roller von Stammheim,
Schultheiß Aichele von Deckenpfronn;
Mitglied des Vereins:
Gemeindepfleger Dongus, Bauer von da.

Auf gleiche Einladung an den Vorstand des Vereins in Freudenstadt wurde erwiedert, daß der Vorstand, Herr Oberamtmann Süskind von da, wo möglich der heutigen Versammlung anwohnen werde, es ist jedoch von da heute Niemand erschienen.

Zunächst wurde ein hoher Erlaß der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins vom 9. Mai 1847, die Veranstaltungen von Gau-Versammlungen betreffend, verlesen.

Nachdem diesem Erlasse beigeschlossenen Entwurfe über die Bildung der einzelnen Distrikte wird die Vereinigung der Oberämter

Calw, Neuenbürg, Nagold und Freudenstadt

als achten Distrikt der Gau-Versammlungen vorgeschlagen, was die heutige Versammlung für angemessen erachtet.

Die nächste Gau-Versammlung möchte sich über folgende Gegenstände zu berathen haben:

1) Wäre es nicht zweckmäßig, das im Schwarzwalde gebräuchliche Felderbrennen möglichst zu beschränken?
2) Möchte nicht der Antrag darauf zu stellen seyn, daß im Gesetzgebungs- oder Verordnungswege die Verleihung der Farrenhaltung an die Wenigstnehmenden abgestellt und die Last der Farrenhaltung auch da, wo sie auf Privatgütern haftet, im Wege der Ablösung auf die Gemeinden übergehe?
3) Möchte nicht an die Centralstelle die Bitte zu richten seyn, davon abzugehen, daß der Staats-Beitrag an landwirthschaftliche Bezirks-Vereine zu Vermittlung und Verbreitung tüchtiger Zuchtstiere und vorzüglichem Rindvieh, ganz oder theilweise verwendet werden müsse, und den Bezirks-Vereinen eine freie Verfügung für sonstige landwirthschaftliche Zwecke auf Nachweisung zu gestatten?

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

4) Möchte nicht an die Staats-Regierung die Bitte zu richten seyn, die Bestimmungen über das Milter der Müller, das in neuester Zeit viele Klagen des Publikums hervorgerufen hat, einer Revision zu unterwerfen, und im Hinblick auf den hiemit in Verbindung stehenden Uebelstand dahin zu wirken, daß die Bannmühlzwangsrechte im Wege der Zwangs-Ablösung aufgehoben würden.
5) Wie wäre den Mißständen, die auch auf unseren Fruchtmärkten und überhaupt beim Fuchtverkehr der neuesten Verfügungen ungeachtet noch vorkommen, zu begegnen, ob durch Einführung des Gewichts oder des Messens mittelst mechanischer Vorrichtungen?
6) Möchte nicht um Erlassung einer Gesinde-Ordnung im Verordnungswege zu bitten seyn?
7) Möchte nicht darauf anzutragen seyn, daß das Institut der Hagelversicherung zu einer Staats-Anstalt erhoben würde?
8) Es möchte der Antrag auf Verwandlung der Natural-Zehnten in eine Natural-Rente zu stellen seyn?
9) Es möchte eine mehr dem Zwecke entsprechende Kontrole über die Bewirthschaftung der Korporations-Waldungen herzustellen seyn?
10) Welche weitere Vorschläge sind ferner zu machen zu Hebung des landwirthschaftlichen Betriebs in unseren Bezirken?

Sodann wird einstimmig beschlossen, daß die nächste Gau-Versammlung in Calw
am Feiertag Simon und Judä, dem 28. Okt. d. J.,
Vormittags punkt 10 Uhr,
im Waldhorn statt finden solle.

Die weiteren Veranstaltungen und Einleitungen werden dem Vorstande des landwirthschaftlichen Vereins in Calw überlassen. Zur Beurkundung:

Der Vorstand des landw. Bezirks-Vereins in Calw:
Pfarrer Klinger von Gechingen.
Sekretär Buttersack.

---

## Vortrag des Vorstandes des landwirthschaftlichen Bezirks-Vereins in Leonberg, gehalten in der Plenar-Versammlung zu Heimsheim am 1. April 1847.

Unsere statutenmäßige Aufgabe ist die: Mängel und Gebrechen, die dem Fortschritte der Landwirthschaft im Wege stehen, zu beseitigen. Als ein wesentliches Hinderniß steht demselben die drückende Zehntlast im Weg, die bei geringen Aeckern, wie solche in den hinteren Orten des Oberamts-Bezirks Leonberg sind, die Hälfte des reinen Ertrags, bei großem Kultur-Aufwand sogar den ganzen Ertrag aufzehren. In früherer Zeit war diese Abgabe bei einem größeren Besitz und roherer Kultur leichter zu ertragen, und die schwere Last weniger empfindlich bei der Natural-Leistung auf dem Felde, um so härter aber tritt sie hervor bei der Zerstücklung des Bodens und bei dem mehrjährigen Zehntpacht, wo der arme Mann, der nur das halbe Jahr eigenes Brod zu essen hat, das letzte Korn an Martini zu Kasten tragen muß. Bei diesem ist es naturwidrig, das Brod seinen Kindern vor dem Munde wegzunehmen, das er mit eigener Kraftanstrengung und im Schweiße seines Angesichts errungen hat, und sie in einer Zeit darben zu lassen, in welcher sie arbeiten sollen, um wieder Zehnten geben zu können. Was kann von all den Bemühungen des Vereines erwartet werden, wenn die Kraft bei dem siechen Körper fehlt, durch welchen das Unternehmen einer verbesserten Kultur des Bodens ausgeführt werden soll? Nichts, rein Nichts ganz natürlich, denn der Vernünftige, der Fleißige wie der Träge, will nicht sein Daseyn zu dem verwenden, dem Zehntherrn den Sack zu füllen, und in der übrigen Zeit mit seiner Familie am Hungertuch zu nagen — der Arbeiter ist seines Lohnes werth — der Bauer aber, nämlich der arme und mittlere, der wieder hergeben soll, was er verdient hat, bekommt zum Lohn das Zusehen, wie andere Mägen die Frucht seiner Arbeit verzehren. Ein solcher Lohn entspricht weder dem Recht noch der Menschlichkeit und allbereits bekennen alle Faktoren, daß eine Aenderung des Zehntwesens nothwendig und wenn nicht der ganze Bauernstand zu Grunde gehen solle, unaufschieblich sey. Aber, aber — ich befürchte, und muß bei einer 30jährigen traurigen Erfahrung mit Gewißheit befürchten, daß bei einem Zehntfirirungs- oder Ablösungs-Gesetz die Forderungen der Zehntherren zu hoch gestellt, und bei der Armuth der Pflichtigen, Ablösungen die allein Hilfe gewähren, rein unmöglich gemacht werden; allein je länger die Ablösung aufgeschoben wird, je weniger ist sie mehr möglich, heute schon ist sie bei vielen nicht mehr möglich, und kann nur da noch zu Stande kommen, wo vermögliche Gemeinden mit ihrem Vermögen ins Mittel treten. Man weiß es bestimmt, daß verschuldete Gemeinden so wenig als verschuldete Pflichtigen zur Ablösung einer Gült- und Zehntlast, wie sie angesonnen werden kann, nicht fähig sind, indem bereits eine Schuldenlast auf den Gütern haftet, die mit dem Gült- und Zehntkapital den Gutswerth aufwiegen. Wer wird wohl den Zehntacker in Anspruch nehmen, der Zehntherr oder der Kapitalist? keiner wird zurückstehen, keiner sich abtreiben lassen und der Schuldner den Acker nicht hergeben wollen? man weiß es auch, daß der Fortbezug der Natural-Abgabe bei Pflichtigen eines kleinen Feldbesitzes von selbst aufhört, wie es deren viele gibt, die ihre Vorräthe aufgezehrt haben, noch ehe der Verfall-Termin Martini kommt (welcher bei Alt und Jung als Pelz-Märte gekannt und gefürchtet ist). Wird wohl der Arme Frucht liefern können? Ich glaube nicht! Und bei all diesen mißlichen Verhältnissen will kein Zehntherr zu einer billigen Ablösung die Hand bieten. Die Zehnt- und Gültherren, nämlich der höhere Adel, hat uns die Sonne verdunkelt, die am Morgen des 18. Novembers 1817 aufgegangen ist. Der wohlwollende Landes-Regent hat Seine Unterthanen schon damals wie jetzt von den Fesseln der Feudal-Lasten befreit wissen wollen, schon im Jahr 1826 war ein Agrikultur- und Zehntfirirungs-Gesetz im Werk, wie Notizen hierüber vorliegen, allein die großen Herren, die Standesherren, die wie der Staat betheiligt, scheinen Forderungen zu machen, die zu prästiren den Pflichtigen unmöglich sind, somit wurde die Freimachung von Grund und Boden auf bessere Zeiten verschoben, die für den Landmann von Jahr zu Jahr schlechter werden. Wenn ich die heutige Zeit schlecht nenne für den Landmann, der seine Produkte so theuer wie nie verwerthen könnte, so stelle ich mir einen solchen vor Augen, deren es die größte Zahl ist, der nichts zu verkaufen aber Zinse zu entrichten hat, von dem was er auf seinen Boden verwendet, um wieder Gült und

Zehnten geben zu können. Ein großer Hofbauer, ein Hans-Koardle, ein Schmalzried und dergleichen mögen heuer zwar mit dem Ertrag ihrer Gülten zufrieden und können es um so mehr seyn, insofern sie nur den hälftigen Aufwand haben bei ihren bessern Gütern, als der ärmere Besitzer, der die schlechten Aecker baut, die wenig oder keinen Reinertrag gewähren; allein es kommt eine Zeit, wie die im Jahr 1826, wo Feldprodukte so wohlfeil waren, daß mehr die großen Besitzer, wie ich unten zeigen werde, ein Jammer-Geschrei hören ließen, das größer war, als das heurige, das die kleinen Bauern mit bleichen Gesichtern bei ihrem Brodmangel hören lassen. Also der ganze Bauernstand leidet unter dem Druck der Feudal-Lasten, die vor mehreren Jahrhunderten bei roher Kultur und der Werthlosigkeit der Boden-Erzeugnisse leichter aufzubringen waren, als eine Geldsteuer, die heut zu Tage am zweckmäßigsten erscheint.

Um nun die Noth des Bauernstandes zu wohlfeilen Zeiten zu beweisen, die für denselben so gefahrlich sind, als die gegenwärtige Theurung für die Mehrzahl desselben es ist, erlaube ich mir einige Nachrichten vom Jahr 1826 mitzutheilen, die aus den — von Ober- und Kameralämtern an die K. Regierung erstatteten Berichte entnommen sind, und glaube mit solchen meinen Antrag am sichersten zu begründen: die K. Staatsregierung zu bitten: zur Emporbringung der Landwirthschaft und zur Erleichterung des gedrückten Bauernstandes, in thunlicher Balde ein bei der Armuth des größern Theiles desselben, erträgliches Zehnt- und Gült-Ablösungs-Gesetz, wie solches unsere Nachbarn die Badenser besitzen, allergnädigst erlassen zu wollen. Wenn ich mir bei diesem Gesuch den mächtigen Widerstand der Berechtigten denke, möchte ich ferner vorschlagen: alle landwirthschaftlichen Vereine des lieben Vaterlandes einzuladen, sich bei gleichen Verhältnissen unserer Bitte anzuschließen.

Die Notizen über den berührten Nothstand des Jahres 1826 sind aus der Schrift des Dr. Rudolf Moser, betitelt: „Die bäuerlichen Lasten der Württemberger, 1832" entnommen, die nach Urkunden und amtlichen Nachrichten beschrieben wurden. Holzinger.

---

## Vorschläge, inwiefern unsere landwirthschaftlichen Vereine zur Hebung der Armuth beitragen können.

Vortrag des Herrn Pfarrer Freihofer,

gehalten auf der Gauversammlung in Rottenburg den 28. Februar 1847.

Ich wollte mir erlauben, vor der verehrten Versammlung einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, auf den man von den verschiedensten Seiten her aufmerksam gemacht wird — die Armuth. Ich möchte einige Vorschläge machen, wie auch von Seiten unserer Vereine Schritte gethan werden können, um der steigenden Armuth entgegen zu treten. Dabei bitte ich aber zum Voraus, von meinen Kräften nicht zu erwarten, daß ich diese sehr bedeutende Sache, die Linderung der Armuth, umfassend und erschöpfend besprechen könne, daß meine Vorschläge die allerzweckmäßigsten seyen; ich möchte mehr anregen, denn gewisse Hülfsmittel als unfehlbar anpreisen; mehr selbst erst lernen, denn Erfahrenere als ich belehren; kurz, es ist mir wesentlich darum zu thun, die Sache der Armen unter unsern Mitbürgern auch in die Reihe derjenigen Gegenstände gestellt zu sehen, für die unsere landwirthschaftlichen Vereine wirken.

Das eben könnte man aber bestreiten, und mir entgegenhalten: die landwirthschaftlichen Vereine machen sich mit der Landwirthschaft zu thun, mit Feldbau, Viehzucht u. s. w. Die armen Leute seyen aber weder Vieh- noch Feldbesitzer, also gehen sie die Vereine nichts an. Auch gehören die Mitglieder dieser Vereine nicht zu den Armen, darum greife man auf ein fremd Gebiet über, wenn man das Armenwesen in den Wirkungskreis der landwirthschaftlichen Vereine hereinziehe. So kann man denken, und in Gedanken die Armen von den Begüterten trennen, und vom Buchstaben unserer Vereinsstatuten aussagen: mit der Armuth haben wir hier nichts zu schaffen. Im Leben aber ist die Sache doch etwas anders als in den ausgesprochenen Gedanken; wenn wir zu Hause sind, wissen wir nichts von einem so breiten Graben zwischen Arm und Reich. Im wirklichen Leben ist Arm und Reich in einander, nicht auseinander. Im Leben hängt das Eine am Andern, hängt gerade der Arme am Reichen, nicht wie ein Uhrgewicht, das den Reichen in Gang brächte, sondern wie ein Centnergewicht an den Füßen, wie ein Hemmschuh an den Rädern. — Die Sache ist klar, ich darf nur an den Gemeindeschaden erinnern, an die Umlagen für Erziehungs- und Kostgelder armer Kinder, für den Unterhalt gebrechlicher Armen, für Hauszins, Holz, Krankheitskosten und Wohngeld. Wer hat diese Kosten zu decken? In den wenigsten Orten vermögen es die Stiftungskassen. Neben dem Gewerbsmann ruhen die Kosten auf dem Landwirth, und auf dem Begütertsten am meisten. Hat er dem Staat seine Erzeugnisse verzehntet, Steuer und Gült bezahlt, zu den allgemeinen Gemeindebedürfnissen beigetragen, so kommt dazu, daß er seine Gült auch noch in die Armenkasse reichen muß. Die Armen bereiten so einen Verlust am reinen Ertrag der Landwirthschaft, eine Erschwerniß, etwas vor sich zu bringen, und das eigene Interesse muß die Begüterten dahin treiben, Allem aufzubieten, was von Seiten der Landwirthschaft und der bestehenden landwirthschaftlichen Vereine geschehen kann, daß die Zahl der Armen sich vermindere und nicht vermehre.

Sie wissen, meine Herren, daß es neben dem eigenen Verlust noch andere, viel wichtigere Gründe gibt, an der Unterdrückung der Armuth zu arbeiten; diese sind besonders die tief wurzelnde Entsittlichung und das dem allgemeinen Wohl drohende Verderben. Ich will nur nennen die üblen Eben der Armen, die bejammernswerthe Kinderzucht, den Müssiggang, die Ueppigkeit, auch wenn sie alle andern Tage mit dem Hunger wechseln muß; die vielen unehelichen Geburten, die theilweise in der Armuth ihre Quelle finden, den Bettel insbesondere, die Schulen für Lüge und Heuchelei, für Betrug und Diebstahl. Die Heilung dieses Krebsschadens am bürgerlichen und kirchlichen Leben liegt der Thätigkeit der landwirthschaftlichen Vereine gar nicht so ferne, als es auf den ersten Anblick scheint, und ich getraue mir, zu beweisen, daß es Aufgabe unserer Vereine sey, auch aus sittlichen Rücksichten, aus christlicher Nächstenliebe, nicht blos aus ökonomischem Interesse gegen die steigende Armuth anzukämpfen. Allein dessen bedarf es hier nicht.

Es mag am Gesagten genügen, meine Herren, um überzeugt zu seyn, daß es in unserer Aufgabe liegt, zusammenzuwirken und der wachsenden Noth nach Kräften zu steuern. Dabei wissen wir wohl, daß die Landwirthschaft allein die schwere Aufgabe nicht bewältigen kann, der Staat, die Gesetzgebung, die Kirche und Schule, Handel und In-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

dustrie, bessere Verwaltung der Stiftungen u. s. w. müssen, jedes in seinem Theil, dazu beitragen. Was kann aber die Landwirthschaft, was können wir drei Bezirksvereine zur Linderung der Armuth thun? — Zu dieser Frage wenden wir uns jetzt.

Wir werden auf richtige Antworten kommen, wenn wir die Quellen der Armuth, zumal der jetzigen steigenden Noth aufsuchen. Ich werde nicht irren, wenn ich hier in erster Linie das Mißrathen der Erdbirnen nenne, die zu einem Hauptnahrungszweig besonders der Armen und gering Begüterten geworden sind. In zwei Jahrgängen, einem vorherrschend nassen und vorherrschend trockenen, sind sie mißrathen, eine noch unenträthselte und bis heute unheilbare Krankheit hat sie heimgesucht, kaum ein Viertel einer vollen Ernte ist gewachsen, wir wissen nicht, ob und wie oft noch diese Calamität wiederkehrt. Alles, am meisten aber die Armen leiden darunter. Ich stelle daher den Antrag, den ich zum Beschluß der Versammlung erhoben sehen möchte: Es sollten Versuche mit neuem und besserem Saatgut, mit guten Erdbirnsorten, welche etwa von der Krankheit verschont geblieben sind, gemacht werden, ebenso sollten andere Wurzelgewächse, welche die Stelle der Erdbirnen mehr oder weniger vertreten könnten, versuchsweise in verschiedenen Lagen angebaut werden, wozu wir einestheils den Rath und die Beihülfe der hohen Centralstelle und des Instituts in Hohenheim uns erbitten, anderntheils die nöthigen Geldmittel aus unsern Vereinskassen verwilligen sollten.

Fragen wir nach einer weiteren Quelle der Armuth, so liegt sie oft auch darin: daß der gering Begüterte nicht immer erzeugen kann, was er bedarf und ihm am meisten nützt. Oft hört man sagen: ich habe in diesem Jahr keinen Dinkel eingeschnitten. Ich habe im Winterfeld keine Kartoffeln bauen können, im Haberfeld keinen Klee, habe meine Kuh verkaufen müssen u. s. w. Die bisherige Flureintheilung, das Zelgenwesen, ist nicht nur ein Schaden für den Reichen, sie ist auch eine Quelle und Armuth für den wenig Begüterten. Jeder, besonders der Unvermögliche, sollte bauen können, was ihm taugt, nicht was er im Zwang mit den Vermöglichen bauen muß. Daher ich den Antrag stelle: Unsere Vereine sollten nicht ruhen, bis sie eine wohlhabende und verständige Gemeinde dahin vermocht haben, daß bei uns ein Anfang, für Andere ein Vorgang in der besseren Feldeintheilung, Anlegung von Flurwegen gemacht wird, und neben den Staatsunterstützungen sollte man den Unternehmern Geldbeiträge aus den Vereinskassen zusagen, wenn auch nur Prämien für Schultheißen oder andere hierin thätige Landwirthe ausgesetzt wurden.

Und frage ich zum dritten Mal: Woher die Armuth? so lautet eine weitere Antwort: Daher vornehmlich, daß so viele unbegüterte und geringer begüterte Leute mehrere Monate im Jahr fast keine Arbeit haben, nur verzehren, und nichts erwerben. Solche Monate sind im Winter: der Dezember, Januar und Februar mehr oder weniger. Im Sommer: Mai und Juni — die Zeit zwischen der Frühjahrsbestellung und der Ernte. Hier thut Arbeit Noth. Arbeit ist die sicherste Vertilgerin der Armuth. Aber was kann man im Mai und Juni arbeiten? Hier schlage ich Seidenzucht vor, und als Grundlage dazu: Maulbeerpflanzungen. Zu Maulbeerpflanzungen eignen sich unsere drei Bezirke; wo Weinbau betrieben wird, da kann auch dem Maulbeerbaum eine gedeihliche Stätte bereitet werden. Wie viele unbenützte kleinere und größere Strecken, wie viele wilde Hecken um Gärten und Wiesen haben wir, die mit Maulbeerstauden besteckt werden könnten. Wie viele Güterstücke, besonders an sonnigen Abhängen, würden an Maulbeerlaub ein reicheres Erträgniß denn sonst gewähren. Hier in Rottenburg ist eine Muster-Anstalt, wo wir uns unterrichten, in Stuttgart hat sich ein Verein gebildet, wo wir an Rath und That Aushülfe suchen könnten. Aber zusammenhalten müßten wir, in mehreren benachbarten Gemeinden zugleich anfangen, daß man im Falle wäre, einander mit Laub auszuhelfen, oder es überhaupt regelmäßig zu verkaufen. Daher ich den weiteren Antrag stelle: Wir setzen in allen drei Bezirken Preise aus für Anlegung von Maulbeer-Baumschulen, für Maulbeer-Hecken und Maulbeerbaum-Güter. (Zu wirklicher Betreibung der Seidenzucht würde ich sodann seiner Zeit vorschlagen: Man errichte in den betreffenden Gemeinden auf öffentliche Kosten kleine Musteranstalten, welche die Mütter werden müßten für verschiedene Privatanstalten in den Häusern der Armen, der alten Leute ꝛc.)

So sehr ich diesen Vorschlag — für Seidenzucht — für Beschäftigung der Armen im Frühjahr und Sommer mit Nachdruck hervorheben möchte, so wenig kann ich gemeint seyn, für die Vorschläge zu Beschäftigung der Armen im Winter einen Beschluß hervorrufen zu wollen. Aber empfehlen möchte ich der verehrten Versammlung:

Auf ausgedehnte Anpflanzung von Arbeits-Weiden Bedacht zu nehmen. Unsere Bezirke sind vom Neckar, der Ammer, Steinlach und andern kleinern Gewässern durchschnitten. Welche Menge von guten Weiden könnten an ihren Ufern gewonnen werden? Selbst am Neckar, wenn man auch geringere Weidenarten zu Faschinen braucht, wie viel Raum bleibt noch für Erzeugung guter Arbeitsweiden übrig. Eine ausgedehnte Weidenzucht würde in den Wintertagen manchem Armen lohnende Arbeit geben, und vielleicht einen sehr ausgedehnten Industriezweig hervorrufen. Damit könnte von Manchem auch Strohflechterei verbunden werden. Darum möchte ich Anpflanzung von guten Arbeitsweiden empfehlen.

Als Arbeiten, die sich größtentheils im Winter ausführen lassen, möchte ich schließlich mancherlei Boden-Veränderungen und Verbesserungen empfehlen. Dem reicheren Gutsbesitzer fehlt es wohl selten an Wiesen, die zu ebnen, trocken zu legen, oder zu entwässern sind, an Aeckern mit unnöthigen Steinen, steinigen Gründen, Mangel an gutem Boden in der Höhe, Ueberfluß in der Tiefe u. dgl. Ich glaube, daß der begüterte Landwirth eben jetzt, bei den hohen Fruchtpreisen, besondere Aufforderung zu solchen ihm selbst nutzbaren Arbeiten hat, und möchte wünschen, daß von den Summen, um welche der Fruchtwucher die Getreidepreise in die Höhe getrieben hat, und die reiner Gewinn der Landwirthe sind, doch Etwas wenigstens in die leeren Taschen unserer armen Taglöhner, die so theures Brod kaufen müssen, zurückfließe.

---

## Die Hopfenranken

geben einen starken und dauerhaften Faden zum Anbinden der Bäume, Matten ꝛc. Man schneidet im Herbste die Hopfenranken in beliebigen Längen, läßt sie gut austrocknen und verwahrt sie bis zum nächsten Frühjahre. Vor dem Gebrauche weiche man sie 12 Stunden vorher in Wasser.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw